

NZZ magazin

NZZAS.CH

Strenger, moderner, einheitlicher: Die Gymnasien stehen vor einer grossen Reform

Der Schweizer Maturität steht ein Lifting bevor. Derzeit brüten Experten über neuen Fächern und neuen Lehrplänen. Das Ziel: ein einheitlicheres und gerechteres System. Kann das gelingen?

René Donzé 26.09.2020, 21.45 Uhr



Das Gymnasium soll noch besser aufs Studium vorbereiten: Schülerin bei einem Biologie-Experiment. (Glarus, 8. Mai 2018)

Gaetan Bally / Keystone

Das Ziel ist ambitiös, der Zeitplan auch. Demnächst treffen sich gegen hundert Personen zu einer fünftägigen Klausur in Murten, um über die Schweizer Matura zu diskutieren. Die Gruppe setzt sich zusammen aus Lehrerinnen und Didaktikern sämtlicher Fachrichtungen. Sie handeln im Auftrag des Bundes und der kantonalen Erziehungsdirektoren.

Es ist der Auftakt zu einer ehrgeizigen Reform der Gymnasien, die bis 2023 umgesetzt werden soll. In Murten entsteht das Herzstück des neuen Gymnasiums: der neue Rahmenlehrplan. Anders als der aktuell gültige soll der neue detailliertere Vorgaben dazu machen, was an sämtlichen Gymis gelehrt wird.

Aus Kreisen der Beteiligten fällt immer wieder der Begriff einer «mittleren Regelungsdichte», die angestrebt wird. Kritiker sprechen von einer Art Lehrplan 21 für die Gymnasien. Dieser regelt die Lernziele der Volksschule bis ins Detail. So weit will man bei den Gymnasien nicht gehen, eine gewisse Harmonisierung wird aber angestrebt. Heute ist der Spielraum so gross, dass eine Genfer Matur mit einer Zürcher oder einer Schaffhauser kaum vergleichbar ist.

“

**Lernen die Schülerinnen heute das
Falsche, oder ist gar die Matura zu leicht
zu bestehen?**

”

Das bestätigt auch der Mann, der sich seit Jahrzehnten wissenschaftlich mit

dem Mittelschulwesen der Schweiz befasst: Franz Eberle, emeritierter Professor für Gymnasialpädagogik an der Universität Zürich und Mitglied der Schweizerischen Maturitätskommission. «Unter dem jetzigen Rahmenlehrplan können die Gymnasien mehr oder weniger tun und lassen, was sie wollen», sagt er.

Der grosse Spielraum sei zwar für die Schulen und die Kantone schön, könne aber zum Problem werden, weil die Matura am Ende den prüfungsfreien Zugang zu allen Schweizer Universitäten ermöglicht. Das setzt einen gewissen Standard voraus.

Mit der angestrebten Reform werden nicht bloss die Leitplanken für die Gymnasien enger gesetzt. Es sollen auch neue Inhalte vorgeschrieben, neue Fächer geschaffen und die Matura neu geregelt werden. So werden voraussichtlich Informatik sowie Wirtschaft und Recht zu Maturafächern aufgewertet. Zwingend vorgeschrieben werden politische Bildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung - hier ist noch offen, ob sie als Fach oder überfachlich gelehrt werden. Auch der Ruf nach einem Fach Philosophie ist schon laut geworden oder dass Sport zum Maturafach wird.

Lernen die Schülerinnen heute das Falsche, oder ist gar die Matura zu leicht zu bestehen? Auf entsprechende Fragen weichen die Zuständigen beim Bund und bei den Kantonen aus. «Die Matura ist nicht zu einfach. Aber sie braucht eine Weiterentwicklung», heisst es in einer gemeinsamen E-Mail des Bildungs-Staatssekretariats und der Erziehungsdirektorenkonferenz. Telefonische Auskünfte will man nicht erteilen. «Der Rahmenlehrplan und das Anerkennungsreglement müssen wo notwendig aktualisiert werden, so dass die anerkannte Qualität der Maturität bestehen bleibt», schreiben die Ämter.

Neue Fächer und neue Inhalte

Der Umbau des Inhalts der Gymnasien geht einher mit der Frage, welche Fächer künftig für das Bestehen der Matur nötig sein werden. Heute gibt es dreizehn Maturanoten. Zehn davon für die Grundlagenfächer (zwei Landessprachen, eine dritte Sprache, Mathematik, Biologie, Chemie, Physik, Geschichte, Geografie sowie Musik oder Bildnerisches Gestalten). Dazu kommt ein frei wählbares Schwerpunktfach, ein Ergänzungsfach sowie die Maturaarbeit. Das seien heute schon zu viele Noten, wird oft kritisiert.

Und nun kommen im Minimum noch Informatik sowie Wirtschaft und Recht dazu. Als Maturafächer werden sie mehr Raum im Stundenplan einnehmen als bisher. Das heisst: Andere Fächer müssen Federn lassen, der Verteilungskampf zwischen den Fachschaften wird verschärft. Einen Vorgeschmack dafür erlebt derzeit der Kanton Zürich, der jetzt schon am Untergymnasium Geografie beschneiden will und damit prompt auf Widerstand der Lehrer stösst. Nebst allen zusätzlichen inhaltlichen Anforderungen sollen die Gymnasien künftig mehr Wert legen auf wissenschaftsvorbereitendes Arbeiten ihrer Schülerinnen und Schüler.

Wird man mit der angestrebten Reform diesen Anforderungen gerecht? Die direkt Betroffenen haben Zweifel. «Die Zeit reicht nicht aus, um all die Diskussionen in der nötigen Tiefe zu führen», kritisiert Lucius Hartmann. Er ist Präsident des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrerinnen und -lehrer und unterrichtet Mathematik, Latein und Griechisch an der Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon. Er sagt: «Wenn wir schon eine Reform angehen, dann muss sie gründlich sein.» Das Ziel, die Grundlagen des neuen Rahmenlehrplans in fünf Tagen zu erarbeiten, sei sehr sportlich. Zu sportlich. «Es besteht die Gefahr, dass man sich zu stark am bisherigen Modell orientiert.»

Eigentlich, so findet er, müsse man sich ganz grundsätzlich fragen, ob so viele verschiedene Fächer nötig sind oder ob einige zum Beispiel nur in Wahlpflicht angeboten werden könnten. Zudem brauche es mehr Raum für die Zusammenarbeit über die Fächergrenzen hinweg - vor allem in den beiden Jahren vor der Matura. Gleichzeitig warnt Hartmann davor, den Rahmenlehrplan zu überladen. «Nicht die ganze Unterrichtszeit darf mit Vorgaben ausgefüllt werden.»

Härtere Bestehensnormen

Nicht minder brisant als die Diskussion über den neuen Rahmenlehrplan wird jene über die Kriterien, die künftig für das Bestehen der Matur gelten. Heute gilt das Prinzip der doppelten Kompensation. Das heisst beispielsweise: Wer im Maturazeugnis in einem Fach eine 3 hat, also eine ganze Note unter 4 liegt, kann diese kompensieren, indem er in den anderen Fächern mindestens zwei ganze Noten über 4 liegt.

Das führt dazu, dass sich die Schüler faktisch aus einem Fach verabschieden und trotzdem bestehen, weil ihnen zwölf andere Fächer zur Kompensation zur Verfügung stehen. Heikel ist dies vor allem dann, wenn sie die fürs Studium wichtigen Fächer Mathematik und Erstsprache schleifen lassen. Das kommt offenbar ab und zu vor. In den Maturazeugnissen weisen rund 20 Prozent der Maturanden ungenügende Mathematiknoten auf.

Wenn nun noch neue Maturafächer dazukommen, droht das Zeugnis weiter zu verwässern. Diskutiert werden darum auch neue Bestehensnormen. Eine Variante wäre eine neue Regel, wonach die Summe der fünf tiefsten Noten mindestens 19 betragen muss. Eine andere wäre, Mathematik und Erstsprache doppelt zu zählen.

Auch Gymnasialexperte Franz Eberle warnt davor, die Matura mit zu vielen Noten zu überladen. «Die Bestehensbedingungen müssen aber geschärft werden», sagt er - vor allem im Hinblick auf die allgemeine Studierfähigkeit der Absolventen. Eine neue Punkteregelung würde nicht alle Probleme lösen. Denn nicht alles, was die Schüler etwa in Mathematik lernen müssen, brauchen sie später im eigenen Studium.

Dasselbe gilt für die Erstsprache. Vorstellen könnte er sich dafür eine zusätzliche Prüfung über die grundlegenden Kompetenzen in Mathematik, Erstsprache und Englisch, die alle bestehen müssten - analog zum kleinen Latinum, das einst Voraussetzung war für viele Studien. Zudem fordert er höhere Ansprüche an die Wissenschaftlichkeit der Maturaarbeiten.

Quoten werden nicht angetastet

Was bei der aktuellen Reform ausgeklammert wird, sind die grossen Unterschiede bei der kantonalen Gymiquote. Diese liegt etwa in Basel-Stadt bei rund 30 Prozent, in Schaffhausen bei 14 Prozent, Zürich wiederum kennt einen Deckel bei 20 Prozent. Und auch die Aufnahmeverfahren unterscheiden sich: Zürich selektiert mittels Prüfungen, in anderen Kantonen entscheiden die Lehrerinnen, wer ans Gymi darf.

Obwohl die Bildungsforschung zeigt, dass eine höhere Gymiquote zu einem tendenziell tieferen Matura-Niveau führt, wird diese nicht harmonisiert. Ein solcher Eingriff in die Hoheit der Kantone ist politisch undenkbar. «Indirekt aber», so Eberle, «kann ein enger definierter Rahmenlehrplan auch zu einer Annäherung der Qualität der Maturanden und zu einer teilweisen Angleichung der Maturitätsquote führen.»

Zudem wollen Bund und Kantone im Rahmen der Reform klären, wer gesamtschweizerisch für die Qualität der gymnasialen Ausbildung verantwortlich ist. Auch dies könnte eine gewisse Harmonisierung der Gymnasien und der Matura bewirken. Politische Widerstände sind absehbar, denkt man an die Opposition gegen den Lehrplan 21 zurück. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob die hochgesteckten Ziele in der kurzen Zeit bis 2023 erreicht werden können.

Weiterlesen



NZZAS.CH

Schweizer Gymnasiasten lernen das Falsche

Immer mehr Jugendliche wollen ans Gymnasium. Aber wieso? Die Matur ist in die Jahre gekommen. Inhalte sind veraltet, wichtige Kompetenzen werden zu wenig gefördert, die Vorbereitung auf die Uni ist dürftig. Es ist Zeit für eine Totalreform.

Michael Furger

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.